

Die Landschaftsschule in Loosdorf

Humanismus, Renaissance und Reformation waren die drei Grundsäulen, auf denen sich nach 1500 die Neuzeit aufbaute und die zu einem geistigen Umbruch in ganz Europa führten. Die Welt kam in Fluß und Bewegung; das Alte mußte dem Neuen weichen. Diese Zeit brauchte nun Menschen mit einem aufgeschlossenen Geist; auch der Beamtenstaat benötigte geschulte Kräfte, Beamte, Richter, Pfleger usw. Da rückte die Schule in den Vordergrund des öffentlichen Lebens, da ihr große Aufgaben in dieser Zeit zufielen; es entstanden Winkel-, Pfarr-, Landschaftsschulen, Gymnasien und Lyzeen.

Das Sudetenland ging da mit gutem Beispiel voraus; denn schon 1387 besaß Iglau eine Mädchenschule, die von Beguinen, einem belgischen Orden, geleitet wurde. Nach 1550 richteten die Wiedertäufer - auch Brüder oder Fabaner genannt - ihre Brüderschulen ein, die sich eines guten Rufes erfreuten, besonders die in Eibenschitz bei Brünn, welche unter deutscher Leitung stand und von Adeligen besucht wurde z.B. von den Zierotin und Liechtenstein.

In Ungarn gab es zahlreiche Mittelschulen der Protestanten, die das Bildungswesen stark förderten: in Rosenau 1525, in Schemnitz 1533, in Eperies 1534, in Ödenburg 1537 und eine Hochschule in Bartfeld 1539.

In Niederösterreich sorgte der Adel für seine Kinder und für die des Volkes, indem er sogenannte Landschaftsschulen gründete, die eine Art Mittelschule waren, talentierte arme Knaben erhielten einen Freiplatz oder den Mittagstisch an bestimmten Tagen in einem Bürgerhaus. Die Lehrpläne stammten von protestantischen Pädagogen, u. zw. von Melanchthon, dem praeceptor Germaniae, der 1528 als Hofprediger nach Wien kommen sollte, von Sturm, dessen Bücher die Lehrer gerne benutzten, von Trotzendorf in Goldberg und von Honterus in Siebenbürgen.

Solche Landschaftsschulen gab es in Loosdorf, Krems, Horn, Feldsberg und Mistelbach; diese beiden letzten gingen wegen Schülermangels bald ein. In Zistersdorf war eine geplant. Die Loosdorfer wollte Christoph von Losenstein, Besitzer der Schallaburg, schon 1524 errichten; aber erst sein Sohn erbaute sie und gab ihr eine Schulordnung, die eine Richtschnur für den Betrieb sein sollte.

Das Gebäude hatte fünf geräumige Klassen und stand neben der Kirche, die auch der Losensteiner gründete. Der Markt war Sitz eines evangelischen Bischofs und eines Konsistoriums. Die Stände Niederösterreichs leisteten einen Beitrag zum Schulgebäude. Für arme Studenten waren 12 Freiplätze gestiftet; sie hatten auch die Erlaubnis, in der Gemeinde an hohen Feiertagen nach alter Sitte „umzusingen“; die Bewohner beschenkten sie außerdem mit kleinen Gaben.

Nach der Schulordnung durften die Schüler keine Soldatenkleidung, Waffen, Schwert und Dolch tragen, keine Kneipen, Gasthäuser, Hochzeiten und Tanzunterhaltungen oder die Kegelbahn besuchen; (denn das Volk war roh, zeigte derbe Sitten und führte zweideutige Gespräche; sodaß man es „grobiani in octavo gradu“ nannte) damit sie später feine Manieren im gesellschaftlichen Verkehr zeigen konnten und der Schule keine Schande machten. Den Lehrern und dem Leiter hatten sie in allen Dingen zu gehorchen (Autorität).

Vorschriften für die Lehrer der Schule, die man Ludimagister nannte und die zu den Honoratioren der Gemeinde gehörten: sie sollten bescheiden, frommen Herzens, fleißig, unverdrossen sein, ein umfangreiches Wissen besitzen, ebenso die notwendige Gelehrsamkeit in der Erziehung und Führung der Kinder, die Kenntnis der lateinischen, griechischen, hebräischen Sprache, der Dialektik, Rhetorik, Musik, Geometrie, Arithmetik, Physik, Geschichte, Astronomie, Ethik und Poesie. Den Schülern sei jeder ein Vorbild, gebe ihnen kein Ärgernis, sei sanftmütig und bescheiden gegen sie und bewahre bei Strafen stets einen väterlichen Ernst. Der Lehrer arbeite um der Kirche und Gemeinde willen.

Nicht erlaubt war ihm, über die Kinder zu fluchen, sie bei den Ohren zu zwicken, auf den Kopf zu schlagen und sie mit Füßen zu treten. Stets hat er sein Amt hoch und heilig zu halten.

Die Loosdorfer Schulordnung vom 28. April 1574 war nur für diese bestimmt; denn dem Schulwesen jener Zeit fehlte die Einheitlichkeit. Sie umfaßte fünf Klassen („Haufen“) und stellte hohe Anforderungen an Lehrer und Schüler.

1. Klasse: Da saßen die „Alphabetarii“, die nach einem gedruckten Büchlein lesen und schreiben lernten. Täglich mußte ein Buchstabe gelernt werden. Sie benutzten schwarze oder grüne Tafeln, Gänsefedern und Tinte. In einigen Monaten konnten die Schüler die Buchstaben schreiben und lesen; dazu mußten sie aus einem Büchlein deutsche und lateinische Silben lesen. In anderen Schulen brauchten sie dazu ein bis zwei Jahre. Dabei erstreckte sich der tägliche Unterricht auf je zwei Stunden vor- und nachmittags. Durch den Schulbetrieb ging Lust, Liebe, Freundlichkeit und heiterer Sinn, nicht aber Zwang; es wurde die deutsche und lateinische Sprache gelehrt. Für die Religion waren die Bibel und Luthers Katechismus wichtige Bücher. Am Jahresschluß gab es ein „sollemne examen“ und die Schüler wurden in die folgende Klasse versetzt.

2. Klasse. Die Knaben lasen lateinische Sätze von Tugenden, Untugenden und göttlichen Lehren, z.B. *deum time* (fürchte Gott), *parentes honora* (ehre die Eltern), *pueros decet silentium* (die Knaben ziert Schweigsamkeit). Da man auf das Gedächtnis großen Wert legte, mußten die Schüler diese Sätze auswendig lernen. Der Gesang erstreckte sich auf die Psalmen. Der Montag, Freitag und Mittwoch waren der lateinischen Sprache gewidmet, der Dienstag und Freitag der deutschen. Eine deutliche Handschrift wurde strenge gefordert. Wiederholung und Übung waren sehr wichtig. Grammatik und Lektüre gingen Hand in Hand.

3. Klasse. Die Schüler mußten schon lesen und schreiben können, ebenso Hunderte von Vokabeln, Sprüchen und Sprichwörtern; weiters lasen sie schon die Briefe Ciceros, Vergils *Bucolica* und das griechische Evangelium; für die griechische Sprache benutzte die Loosdorfer Schule ein Büchlein aus Straßburg. Für Mathematik gebrauchten die Schüler ein deutsches Buch. Kleine Sätze in deutscher Sprache übersetzten sie in die lateinische. Deutsche Briefe schrieben sie nach dem Muster und Vorbild Luthers. Für die *Defensiones* und *Supplikationes* verwendete die Schule ein deutsches Kanzleibüchlein, da ja die Schüler später einmal Prediger, Beamte und Pfleger sein sollten. Daher wurden auch die deutsche Rechtschreibung und der Stil eifrig gepflegt.

Die 4. Klasse benutzte die lateinische und griechische Grammatik von Melanchthon. Jetzt lasen die Schüler Ciceros Reden, weiter seine Schriften über die Freundschaft und über das Alter, das griechische Neue Testament, Vergil, Horaz, Ovid, Terenz, die Apostelbriefe (besonders die des Paulus). Als neue Gegenstände kamen dazu: Dialektik und Rhetorik sowie Kirchen- und allgemeine Geschichte. Der Lehrer hatte ihnen den Aufbau einer Rede genau zu erklären.

5. Klasse. Lesestoff: *Augustana confessio* in lateinischer Sprache. Cicero, Herodot, Homer, Demosthenes, die Dialektik von Melanchthon, dazu kamen die hebräische Sprache und Gesang nach dem Büchlein von Luther.

Vor dem Unterricht sangen die Kinder „*Veni sancte spiritus*“ und zum Schluß „*Te deum laudamus*“; täglich erschienen alle um 3 Uhr nachmittags zur Vesperandacht. Zur Prüfung, die wöchentlich am Freitag stattfand, stellten sich die Schüler in einem Kreis zusammen. Die Kirchengzucht war strenge; die Schüler waren ruhig und andächtig, lachten und schwätzten nicht. Die Lehrer hatten ihnen ein gutes Exempel zu geben.

Was am vorhergehenden Tag gelernt war, wurde am folgenden wiederholt („eingebläut“). Zu Michaeli, Ostern und Pfingsten fanden öffentliche Prüfungen statt, zu denen die Eltern und Honoratioren eingeladen wurden. An Lob und Tadel fehlte es nicht; die Fleißigen bekamen Geschenke. Zum Schluß sprach ein Schüler die Danksagung in deutscher oder lateinischer Sprache. Den Abschluß bildete das Lied „*Te deum laudamus*“.

Für Latein und Griechisch gebrauchten die Knaben „Diaria“ = Schreibbücher, die sie aufbewahrten. Die censores und duces paßten auf die Mitschüler auf; sie zeigten jene an, die in den 3 Oberklassen deutsch redeten, die sich auf der Straße ungebührlich benahmten, raufeten, schlugen, fluchten, mit Steinen warfen, unzüchtige Worte sprachen oder solche Lieder sangen, in der Kirche schwätzten, ohne Rock und Mantel in die Schule gingen (oft nur mit Hosen und mit einem Wams) und den Leuten die Fenster einschlugen. Die censores mußten mit gutem Beispiel vorangehen. Jeden Samstag verlangte der Schulleiter die tabula malorum morum - das Sündenregister; die einen wurden gerügt, andere erhielten 10 bis 12 Rutenstreichungen auf den Hintern oder sie wurden von den Spielen ausgeschlossen, reiche Sünder strafte man „um ein Geldlein“, das in eine Büchse kam und für den Ankauf von Büchern für die Schlußprüfung diente. Die sich nicht besserten, mußten die Schule verlassen.

Nicht gerne sah man es, wenn Schüler von anderen Schulen nach Loosdorf kamen, da die Lehrpläne oft ganz verschieden waren.

Die Gegenreformation zerstörte das evangelische Schulwesen; denn die Lehrer mußten das Land verlassen. Jesuiten und Piaristen übernahmen die Mittelschulen, Gymnasien mit sechs Klassen, sodaß das ganze Bildungswesen in den Händen der Kirche lag. Die Piaristen betonten im Gegensatz zu den Jesuiten die Realien, die Muttersprache und paßten sich den Zeitverhältnissen an, doch durften in den Schulen nie die Namen Kopernikus und Kepler erwähnt werden. Die Jesuiten bevorzugten die humanistischen Ideen, das Theaterspiel und die Kongregationen.

In Ungarn rief die Gegenreformation eine tiefe Erbitterung gegen die Jesuiten und Habsburger hervor, denn die Türken waren toleranter als die Österreicher; kein Wunder, daß viele Ungarn große Sympathie für die Türken hatten. Im Jahre 1683 nahmen die Grenzbewohner und die Wiener eine feindliche Stellung gegen die Jesuiten und katholischen Geistlichen ein, da man sie für den Türkeneinfall verantwortlich machte.

1687 mußten aus Ungarn die Prediger und Lehrer der Protestanten abziehen. In Böhmen wurden nach einem Erlaß vom 15. Mai 1724 jene hingerichtet, die einen evangelischen Lehrer in das Haus nahmen, die Denunzianten erhielten 100 Taler Belohnung. Die Schulen der Protestanten führten bei uns ein Katakombendasein. In Schwechat gab es 1736 viele protestantische Handwerker und Lehrlinge; unter 13 Wiener Buchhändlern waren nur vier Katholiken. Die katholischen Schulen hatten die Volksbildung in Österreich tief herabgedrückt, sodaß Handwerk und Gewerbe nicht mit dem des Auslandes konkurrieren konnte. Da mußten evangelische Meister gerufen werden.

Quellen:

„Die Schulordnung von Loosdorf“ von Witz.

„Die höheren Lehranstalten der evangelischen Kirche AB in Ungarn“ von Ed. Schmideg.

„Zur Geschichte der Protestanten in Österreich“ von G. Wolf. Die 3 Arbeiten im „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich“, 1882.

„Berliner Zeitschrift für das Gymnasialwesen“, Band 23.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, Juni 1961, S. 5 - 6